

ZERUYA SHALEV

# SPÄTE FAMILIE

Roman  
Aus dem Hebräischen  
von Mirjam Pressler



Berliner Taschenbuch Verlag

Für Eyal

# 1

Ich bin tot, schreit er mit aufgeregter Stimme, sein magerer Körper zappelt vor mir, ich bin wirklich tot, tot für immer, sein Mund ist aufgerissen, entblößt seine weißen, locker gewordenen Milchzähne, die nur noch an Fäden hängen. Ich bin nur ein Traum, singt er, du träumst die ganze Zeit, am Schluss findest du heraus, dass du keinen Sohn hast, für einen Moment schweigt er und betrachtet mein Gesicht mit tanzenden Augen, mein Erschrecken vergrößert sein Vergnügen, seine neue Boshaftigkeit, die an diesem Morgen geboren wurde, sechs Jahre nach ihm, und ihn schon einhüllt wie die Gewänder, die er früher so gern getragen hat.

Ein Kreis von Kuscheltieren umgibt ihn, mit glanzlosem Fell und ewiger Erwartung im Blick, und er hüpfelt zwischen ihnen herum wie eine Seifenblase, auf seiner Brust baumelt ein ausgeschnittenes Papierherz, darauf mit großen Druckbuchstaben sein Name, damit die neue Lehrerin weiß, wer er ist, damit sie nicht durcheinander kommt, damit die anderen Kinder ihn sich einprägen, und auch die Wände, die ihn umgeben werden und jetzt noch nackt sind, in wenigen Tagen werden sie mit Zeichnungen von Tieren und Pflanzen bedeckt sein, mit Szenen der Fantasie, voller Heldenmut, in Farben der Erde, des Blutes und der Kohle, wie in den Höhlen prähistorischer Menschen, bevor die Schrift erfunden wurde.

Ich presse meine Lippen zusammen, an ihnen klebt der Geschmack von trockenem, an den Rändern versengtem Gummi, die ganze Wohnung scheint den Geruch eines Schwelbrandes zu verströmen, als wäre in irgendeiner Ecke ein brennender Reifen versteckt und schickte trübe

Schwaden in unsere Richtung. Mein Blick bleibt an den Bücherregalen hängen. Gestern noch waren sie übervoll, jetzt gähnen Löcher in ihnen, starren mich strafend an wie die leeren Augenhöhlen eines Skeletts, wie wenig lassen wir zurück, nur weißlicher Staub ist von den Büchern geblieben, die uns in aller Stille Jahr um Jahr angeschaut haben.

Er hat das Gefühl, er habe für alle Ewigkeit meine Aufmerksamkeit verloren, er springt vor mir herum, er versucht es wieder, steigert seine Mitteilung, du bist tot, verkündet er laut jubelnd, richtig tot, tot für immer, du träumst nur, dass du lebst, das Haus hier ist nicht wirklich, der Stuhl da ist nicht wirklich, und auch ich bin nicht wirklich, das träumst du alles nur, gleich wirst du sehen, dass alles ein Traum ist.

Seine kleinen, immer schmutzigen Hände mit den kurz geschnittenen Fingernägeln fuchteln herum, suchen den Weg zu mir, jetzt kniet er vor mir auf dem Teppich, es scheint, als wäre er besiegt, schon wird sein Kopf von meinen Knien angezogen, aber sofort richtet er sich auf, packt einen Teddybären und wirft ihn mit aller Kraft in meine Richtung, ich fange den weichen goldenen Teddy, drücke ihn fest an meine Brust, wiege ihn hin und her, um seine Eifersucht zu erregen, um mir und ihm auf diese Art den Trost seiner Unschuld zurückzugeben.

Gib ihn her, er gehört mir, verlangt er, den hat mir Papa aus Scotlag mitgebracht, aber ich verstecke den Teddy hinter meinem Rücken, Scotland, sage ich, und meine Stimme krächzt, als hätte ich seit Jahren nicht mehr gesprochen, sag Scotland, und er kommt näher, und ich habe das Gefühl, als wollte er umarmt werden wie früher als kleines Kind, ich reagiere sofort, strecke ihm die Arme entgegen, aber dann wirft er sich auf mich, reißt mir den gefangenen Teddy mit triumphierendem Gebrüll aus der Hand, jetzt hab ich dich

reingelegt, schreit er, Schläue blitzt in seinen Augen auf, und schon umkreist er den Wohnzimmertisch, wie ein Tänzer mit einer antiken Bibel, Teddy Scotlag, trillert er, nur im Traum gehör ich dir.

Erstaunt beobachte ich ihn, als sähe ich ihn zum ersten Mal, seine unbeugsame, unzweifelhafte Existenz verwirrt mich an diesem Morgen mehr als sonst, ein richtiger Junge, so zeigt er sich, keine Fantasiegestalt, keine Figur aus einem Kinderbuch, keine Frucht der Liebe, in die man manchmal ihrer Süße wegen beißt, kein wunderbares Spielzeug, ein Junge, der die Schale zwischen sich und der Realität mit lautem Jubel durchbrochen hat, mit geballten Fäusten. Ich versuche mir all das Wissen, das ich in den letzten sechs Jahren über ihn zusammengetragen habe, zu vergegenwärtigen, sortiere das Durcheinander von Dingen, deren Bedeutung unheimlich wichtig ist, beachte aber besonders die Randgebiete, denn wie bei einer komplizierten Untersuchung können gerade sie die Lösung bringen: Er weigert sich, seine Haare schneiden zu lassen, im Schlaf bedecken die Locken sein Gesicht und hängen ihm bis in den Mund, er liebt es, im Gehen zu essen, er schwenkt die Arme, er isst mit der Begeisterung eines wilden Tiers, und wenn es dunkel wird, zeigen sich Falten auf der Stirn, sein Rücken wird krumm vor Sorge, wie soll er die kommende Nacht mit all ihren Gefahren überstehen, doch am Morgen ist er fröhlich, als sei sein Sieg endgültig und vollkommen. Sein Herz ist voller Leidenschaft für seine Dutzende von Kuscheltieren, er zieht ihnen seine Babysachen an, er teilt sie in Familien auf, verleiht jedem eine eigene und komplizierte Familiengeschichte.

In unseren Fotoalben sucht er nur sich selbst. Ein Bild, auf dem er nicht zu sehen ist, treibt ihm die Tränen in die Augen, Ereignisse, an denen er nicht teilgenommen hat, machen ihn wütend, alles, was vor seiner Geburt passiert

ist, lässt ihn rebellieren. Alle Kuchen, die ich gebacken habe und von denen er nichts essen konnte, alle Schneetage, die wir erlebten und die er nicht genießen konnte, alle Ausflüge, die wir vor seiner Geburt gemacht haben und an denen er nicht teilgenommen hat, vor allem wenn wir mit dem Flugzeug geflogen sind, ohne ihn. Wo war ich damals, fragt er missmutig, schon in deinem Bauch? Als hätte ihm seine Anwesenheit im Bauch trotz allem ermöglicht, an diesem Vergnügen teilzuhaben, und wenn ich bekenne, nein, du warst noch nicht in meinem Bauch, dann suhlt er sich in seinem Schmerz, wo war ich dann, fragt er, gequält von der Vorstellung seiner Nichtexistenz, und ich beeile mich, ihn zu beruhigen, du warst in meinem Herzen, vom Tag meiner Geburt an warst du schon in meinem Herzen.

Er ist ein akribischer und eifriger Historiker seines kurzen Lebens, er hält seine Erinnerungen heilig, jedes Ereignis, an dem er teilgenommen hat, bekommt eine ungeheure Bedeutung, wieder und wieder betont er die Details, um wie viel Uhr bin ich geboren, wer hat mich als Erster gesehen, das bin ich, ruft er, vor Wonne schmelzend, wenn sein kleines Gesicht zum ersten Mal im Album auftaucht, wer hat mich fotografiert, wer hat mir diese Mütze gekauft, und doch schämt er sich bei seinen Nachforschungen, ich erinnere mich an alles, ich frage einfach nur, sagt er, ich erinnere mich auch an das, was passiert ist, bevor ich geboren wurde, in deinem Herzen war ein kleines Fenster, und durch das Fenster habe ich hinausgeschaut und alles gesehen, alles, betont er, fast drohend, als hätte er von seinem Versteck aus auch Dinge beobachtet, die man nicht tut.

Er schläft mit Licht, drei Nachtlampen stehen auf seiner Fensterbank, sein Bett ist voller Kuscheltiere. Er wacht mit Gebrüll auf, sein Blick gleicht ihrem, glatt, klar, erwartungsvoll. Er wacht pedantisch über sein Eigentum,

alte Schnuller, Babykleidung, gestrickte Schühchen, er weigert sich, sich von diesen Dingen zu trennen, als könnte sein Leben plötzlich in umgekehrter Richtung verlaufen und er würde sie bald wieder brauchen. Er hasst Veränderungen, und jedes einmalige Ereignis verwandelt sich in eine verpflichtende Gewohnheit, einen Ausflug in irgendeinen Vergnügungspark, ein Gedächtnisspiel beim Schlafengehen, alles, was wir einmal getan haben, sollen wir bis ans Ende unserer Tage wiederholen. Er hasst es, wenn man ihm beim Spielen zuschaut, er hasst es, wenn ihm die Sonne in die Augen scheint, versucht, das Licht zu verjagen wie eine lästige Fliege, er kann nicht schwimmen, er kann seine Schnürsenkel nicht binden, er hat Angst davor, Fahrrad zu fahren, seine Eltern haben sich gestern getrennt.

Komm zu mir, Gili, sage ich, mir ist schwindlig von deinem Gehopse, aber er hat sich schon von mir abgewandt, sein Interesse gilt der Tür, dort hantiert jemand mit einem Schlüssel, Mama, ein Einbrecher, flüstert er ängstlich, kontrolliert mit einem schnellen Blick die Kuscheltiere, die auf dem Teppich verstreut herumliegen, welches würde mitgenommen werden, von welchem würde er sich trennen müssen, und ich stehe auf und gehe zur Tür, wo habe ich den Schlüssel hingelegt, aber zu meiner Überraschung geht die Tür mit einem entschlossenen Knarren auf. Papa, ich habe gedacht, du wärst ein Einbrecher, jubelt Gili, die Angst, die sich als unbegründet herausgestellt hat, erlaubt ihm ein Gefühl des Triumphs und der Erleichterung, als habe er eigenhändig eine Verbrecherbande besiegt. Amnon, wie bist du denn hereingekommen?, frage ich schnell, versuche, die Freude durch einen strengen Ton zu kaschieren, wir hatten doch abgemacht, dass du deinen Schlüssel hier lässt. Er stellt sich unschuldig, hat die Antwort schon parat, was soll das heißen, ich habe dir meinen Schlüssel dagelassen, weil du noch einen zweiten wolltest, aber ich habe ihn vorher nachmachen lassen, und sofort beugt er sich in seiner

ganzen Länge zu dem Jungen, seine Augen werfen mir über Gilis schmalen Rücken hinweg einen Blick zu, meinst du etwa, ich soll keinen Schlüssel zur Wohnung meines Sohnes haben? Angenommen, ich gehe abends unten vorbei und höre ihn weinen und kann nicht zu ihm hinaufgehen. Oder angenommen, ich sehe Rauch aus dem Fenster kommen und kann nicht hinein, um das Feuer zu löschen. Gili unterstützt ihn begeistert, stimmt, Mama, dann würden meine Tiere verbrennen, willst du, dass mein Teddy Scotlag verbrennt?

Ich seufze, darüber unterhalten wir uns später, du solltest ihn jetzt zur Schule bringen, sonst kommt er an seinem ersten Tag zu spät, aber Amnon richtet sich schwerfällig auf, zeigt mir ein gekränktes Gesicht, einen Moment noch, was ist los mit dir, du hast deinen Kaffee schon getrunken, nicht wahr, aber ich noch nicht. Er geht zum Wasserkessel, füllt ihn bis zum Rand mit Wasser, als wollte er unzählige Tassen Kaffee für viele Gäste bereiten, die im Wohnzimmer sitzen und warten. Frag nicht, knurrt er, ich habe keine Sekunde geschlafen, der Kühlschrank dort macht einen Krach wie eine Planierraupe, und ich schaue ihn überrascht an, es fällt mir schwer, den Ton seiner Stimme einzuordnen, hat er etwa schon vergessen, dass ich verantwortlich bin für seine Leiden, oder warum sonst lässt er mich jetzt so unschuldig an ihnen teilnehmen, als wären wir gemeinsam von einem Schicksalsschlag getroffen?

Dann schlaf heute hier, wie immer, Papa, unser Kühlschrank macht überhaupt keinen Krach, Gili postiert sich stolz vor dem Kühlschrank, wie ein routinierter Verkäufer, er reißt die Tür so weit auf, dass der kühle Atem die Küche füllt. Unser Kühlschrank ist leise, Papa, er legt sein kleines Ohr daran, er wird dich nicht aufwecken, du wirst schon sehen, und ich wecke dich auch nicht, und zögernd verspricht er, ich werde euch nie mehr mitten in der Nacht aufwecken. Ich gehe zum

Wasserkessel, kippe ihn aus und lasse nur wenig Wasser darin. Gili, wir haben es dir doch erklärt, wir haben endlos darüber geredet, unsere Trennung hat nichts mit dir zu tun, auch nichts damit, dass du uns manchmal mitten in der Nacht aufweckst, Eltern trennen sich wegen ihrer eigenen Probleme, nicht wegen der Kinder, im Gegenteil, sie werden ihre Kinder immer lieb haben, mehr als alles andere auf der Welt. Wie bequem ist es doch, sich hinter diesem Wort zu verstecken, diesem trügerischen, autoritären, verantwortungsbewussten Wort Eltern, nicht Mama und Papa, nicht Papa und ich, nicht wir, wir beide, Amnon und Ella.

Vor mir schnauft wütend der Wasserkessel, und ich mache ihm schnell einen Kaffee, erfülle die Pflicht einer Gastgeberin, kippe kalte Milch in die Tasse und zische, trink schnell, er muss rechtzeitig dort sein, er kennt kein einziges Kind in seiner Klasse, wie soll er sich denn einfügen, wenn du ihn zu spät hinbringst, und Amnon kichert, ich kann mir nicht vorstellen, dass alle anderen Kinder um halb neun schon miteinander vertraut sind, immer wird er die Probleme anderer herunterspielen und seine eigenen aufbauschen. Wie soll ich heute bloß unterrichten, sagt er seufzend, ich habe nicht eine Sekunde geschlafen, und ich ignoriere seine Worte, richte meinen Blick auf die hellbraune Flüssigkeit, zu hell für seinen Geschmack, erst wenn er ausgetrunken hat, wird er gehen, er wird seine Klagen mitnehmen, so wie er gestern seine Bücher mitgenommen hat, und verschwinden.

Gili, wir gehen, verkünde ich, aber er ist nicht mehr da, wo ist er eigentlich, ich gehe in sein Zimmer und sehe seine Fußsohlen, die aus der Tiefe des Kleiderschranks lugen, auf dem Teppich liegen Teile seiner alten Verkleidungen, hier bin ich, schreit er, ich bin ein Zauberer, er springt aus dem Schrank hervor, auf dem Kopf den Zauberhut, in der Hand

den blauen Zauberstab und über den Schultern den Sternenumhang, sein neuestes Kostüm, und ich erinnere mich, wie Talja und ich im Gedränge vor dem Purimfest auf den Wühltischen nach Kostümen gesucht haben, umgeben von unzähligen Frauen und Kindern, und ausgerechnet dort, an einem Ort, an dem man unmöglich etwas hören konnte, brachte ich es über mich, ihr die klaren Worte ins Ohr zu flüstern, und Talja schlug die Hand vor den Mund und schrie, du bist nicht normal, Ella, wage es ja nicht, ihn zu verlassen, willst du das Leben deines Sohnes zerstören?

Ich bin der große Zauberer, verkündet er noch einmal, der Hut rutscht ihm in die Stirn, verdeckt seine kastanienbraunen Locken, lässt ihn älter aussehen, wie ein Rabbi hat er sich vor uns aufgestellt, ein zwergwüchsiger Rabbi, der uns trauen will, uns vermählen mit seinem Zepter, und Amnon schaut ihn verärgert an, so willst du in die Schule gehen? Was hast du bloß in deinem Kopf, heute ist doch kein Purim, zieh sofort das dumme Zeug aus. Gili fängt an zu diskutieren, na und, so will ich es eben, in seinen Augenwinkeln blitzten schon die Tränen, die dort immer lauern und auf eine günstige Gelegenheit warten, und ich beeile mich zu sagen, das macht nichts, soll er doch so gehen, was kann schon passieren, und ich sehe bereits vor mir, wie er zögernd die Tür zum Klassenzimmer öffnet, die Kinder starren ihn überrascht an, auf ihren Gesichtern erscheint Spott, schaut ihn euch an, ein Zauberer ohne Feiertag, verunsichert und besiegt, ein Zauberer, der nicht zaubern kann.

Aber als sie sich von mir verabschieden, sitzt Gili stolz auf den Schultern seines Vaters wie auf einem Thron, sie haben sich sekundenschnell in ein zweiköpfiges Geschöpf verwandelt, der untere Kopf kahl, rasiert, der obere mit einem Hut bedeckt, werden sie von dem dunklen Treppenhaus verschluckt, und ich lausche gespannt dem

Echo der Schritte, der Stimme, hell wie die eines Vogels, die sich fast überschlägt vor Eifer, und mir kommt es vor, als habe uns wirklich ein Einbrecher überrascht, begehrlich und schnell, der vor meinen Augen alles raubt, was ich gesammelt habe, alle Familienschätze von Generationen, und mir nur leere Schubladen übrig lässt, gähnende Regalfächer, einen Kinderpyjama, der im Ehebett zwischen zerwühlten Decken versteckt ist und noch den ängstlichen Geruch der Nacht bewahrt hat, und wieder denke ich an den Moment, als wir auf einmal drei wurden, als wir Gili, das Baby, in diese Wohnung gebracht haben, in einer geliehenen Tragetasche, seine Beine waren nackt, denn Amnon hatte aus Versehen zwei Baumwollhemdchen gebracht statt eines Hemdchens und einer Strampelhose, und ich denke auch an die starke Sehnsucht, zusammen mit beiden im Bett zu liegen und meine neu geborene Familie mit einer dünnen Decke zuzudecken, ich auf einer Seite, er auf der anderen und das Baby in der Mitte, uns trennend, und beide streicheln wir staunend die wunderbare Haut, und auch die weiche Herbstsonne stiehlt sich zwischen die Laken, streift mit ihrem durchsichtigen Feuer unsere Fingerspitzen.

Aber so blieb es nicht, und jetzt sind wir keine drei mehr, nie wieder werden wir drei sein, und es scheint, dass wir in diesem neuen Abschnitt auf einmal zu viert sind, zwei Paare trennen sich, ich und mein Gili, Amnon und sein Gili, der dazu bestimmt ist, ein vollkommen anderer mit mir und mit ihm zu sein, zwei Paare, die sich umso weiter voneinander entfernen werden, je älter das Kind wird, eine Hälfte von ihm gehört schon nicht mehr mir, und mir kommt es vor, als sähe ich ihn in zwei Teile geschnitten, welches Teil wählst du, Mama, das obere oder das untere, das rechte oder das linke, denn heil und ganz werde ich schon nicht mehr sein, auch wenn ich heil aussehe, immer wird eine Hälfte von mir nur das Ergebnis deiner Fantasie sein.

Das ist eine lebenslängliche Wunde, sagte Talja damals, die kohlschwarzen Augen vorwurfsvoll aufgerissen, die Hände voller Kostüme, du verwundest Gili und dich selbst, du wirst es ohne Amnon viel schwerer haben, wie kann man einen Ehemann für nichts verlassen? Wenn niemand auf einen wartet? Wie kann man eine Familie auseinander reißen, einfach so? Aber ich protestierte, es ist nicht einfach so, Talja, du weißt genau, dass es nicht einfach so ist.

Du hast keine Ahnung, was du sagst, beharrte sie, die Kostüme, in glatte Plastikfolie verpackt, rutschten in ihren Händen weiter nach unten, und ich starre sie wie hypnotisiert an, welches Kostüm wird herunterfallen, wenn es das Brautkleid ist, wäre es ein Zeichen dafür, dass meine Ehe null und nichtig ist, ist es die Königin der Nacht, dann hieße es, dass aus der Scheidung nichts wird. Talja drückte beide an ihre Brust, man verlässt keinen Ehemann wegen romantischer Träume, entschied sie laut, die anderen Frauen, die in den Kostümen wühlten, warfen uns neugierige Blicke zu, bereit, ihre Meinung zu sagen, ihren Beitrag zu meinem Leben zu leisten, und ich zog Talja von dort weg, was schreist du so, beruhige dich, man könnte glauben, dass du es bist, die ich verlasse.

Das sind keine Träume, versuchte ich ihr auf dem Heimweg klar zu machen, das ist etwas ganz anderes, etwas viel Grundlegenderes, es ist Luft, mir fehlt Luft, ich möchte einfach ohne ihn sein, ohne ständige Diskussionen, ohne Streitereien, ohne Beschuldigungen, nicht mehr verletzt werden und nicht mehr verletzen, nicht enttäuschen und nicht mehr enttäuscht werden, ich habe die Nase voll von diesen Reibereien, wie Sandpapier, das die ganze Zeit aneinander reibt, wozu brauche ich das, sag es mir, wozu brauche ich ihn?

Sie knabberte nervös, mit einer kindlichen Bewegung, an einem Fingernagel, du hast mich nicht überzeugt, wenn ihr kein Kind hättest, würde ich sagen, von mir aus, es kann nicht viel passieren, aber nun, da Gili gerade mal sechs ist, Amnon zu verlassen, nur weil er ein bisschen nervt?

Ich unterbreche sie, es ist nicht so, dass er ein bisschen nervt, er erstickt mich, er quält mich und macht mich schwach, früher habe ich ihn mal bewundert, und jetzt erscheint mir jedes Wort, das aus seinem Mund kommt, ganz und gar überflüssig, es ist nicht nur, dass ich aufgehört habe, ihn zu lieben, ich achte ihn auch nicht mehr, ich habe die Nase voll von seinen Ansprüchen, seinen Beschwerden, es geht ihm schlecht mit sich selbst, und er lässt es an mir aus, und seit Gilis Geburt ist es viel schlimmer geworden, ich habe keine Kraft und kein Interesse mehr, sie beide zu versorgen, und wenn ich wählen muss, ziehe ich Gili vor, ich erziehe ihn sowieso fast allein, es hat Jahre gedauert, bis ich kapiert habe, dass Amnon sich nicht ändern wird, dass unser Leben sich nicht ändern wird, ich will dieses Leben nicht mehr, das ist mein gutes Recht.

Du redest über Recht und ich über Pflicht, sagte sie schnell, als ich vor ihrem Haus stehen blieb, ich bin so erzogen, dass die Familie heilig ist, du magst mich für beschränkt halten, aber diese Regel hat Gültigkeit für mich, und ich habe Angst, dass du es erst begreifst, wenn es zu spät ist, du wirst eine Familie zerstören, Ella, und dabei hast du keine Ahnung, wofür, und du weißt auch noch nicht, wie viel du verlieren und wie wenig du gewinnen wirst. Hör auf, Talja, beruhige dich, sagte ich, ich habe ja nicht vor, gleich morgen zum Rabbinat zu rennen, ich lasse mir nur alles durch den Kopf gehen, du bist die Erste, der ich es überhaupt erzählt habe. Sie nahm seufzend die Kostüme, das kleine Brautkleid reizte mich durch sein vollkommenes, strahlendes Weiß, ich wäre lieber die Letzte gewesen, sagte

sie lapidar, schau, das wird vorbeigehen, es ist eine Art Virus, der uns von Zeit zu Zeit befällt, und dann kommt es uns vor, als müssten wir uns nur von unseren Männern trennen und all unsere Probleme wären gelöst, aber vergiss es, Ella, das ist eine Illusion.

Ich wundere mich, woher dieser Wind kommt, sammle alle Kuscheltiere, die er im Wohnzimmer zurückgelassen hat, auf, und werfe sie auf sein Bett, das immer voller wird, so voll, dass kein anderes Geschöpf mehr darauf Platz hat, bestimmt kein lebendiger Junge aus Fleisch und Blut, und wieder schickt mir der kühle Wind einen Schauer über den Rücken, ein Herbstwind, der dieses Jahr überraschend früh gekommen ist, woher nur, die Fenster sind zu, und die Tür habe ich geschlossen, nachdem sie weggegangen waren, aber jetzt steht sie wieder weit offen, und er kommt herein, schnell und leise, trotz seiner Größe, schließt rasch die Tür hinter sich. Ich erschrecke, ihn zu sehen, ohne das Kind auf den Schultern, wie ein Baum, von dem die Vögel aufgeflogen sind. Amnon, was ist geschehen? Wo ist Gili?

In der Schule, wo sollte er sonst sein, antwortet er mit einem säuerlichen Lächeln, lehnt sich an die Tür, sein Blick wandert über mein Gesicht, hinterlässt ein unangenehmes Kitzeln, aber ich bin hier, ich habe dir Kaffee gebracht, er hält mir ein Papptablett mit zwei Bechern Kaffee hin.

Das ist genau das, was ich dich fragen wollte, sage ich trocken, was tust du hier? Er greift, wie üblich, sofort an, ich verstehe dich nicht, Ella, du hast doch gesagt, ich soll herkommen, erinnerst du dich nicht, es ist kaum eine halbe Stunde her, und du hast es schon vergessen? Und ich streite es ab, was soll das, ich habe es eilig, ich habe nicht gesagt, dass du jetzt kommen sollst, du träumst, und die beiden Becher scheinen zu zittern vor Kränkung, als er sagt, du hast doch gesagt, wir reden nachher darüber, erinnerst du

dich noch? Du hast mich eingeladen, zu kommen und mit dir zu reden.

Amnon, wirklich, schreie ich ihn an, ich meinte einfach, dass wir irgendwann darüber reden, das war keine Verabredung, ich habe gleich einen Termin, ich habe jetzt keine Zeit für Gespräche, ungeduldig nehme ich ihm das Tablett aus den Händen, stelle es auf den Küchentisch, ein drohendes Rauschen begleitet meine Schritte, so werde ich aus deinen Händen den Scheidungsbrief entgegennehmen, ich werde mit gesenktem Kopf durch den Saal schreiten, feindliche Blicke werden mich begleiten, weiße Bärte werden über schwarzen Gewändern hängen, geschieden, geschieden, werden sie rufen, nicht mehr verehelicht, und du wirst dort stehen, wirst dich wie selbstverständlich zu meinen Feinden gesellen, und unter uns werden die Autos über die Hauptstraße rasen, sich aufeinander stürzen wie brünstige Tiere.

Wann bist du verabredet, fragt er, kommt mit vorsichtigen Schritten auf mich zu, sein Blick flattert zur Wanduhr, die wir zur Hochzeit bekommen haben, so ist er zwischen den Tonscherben herumgelaufen, an jener vom vielen Staub grauen Ausgrabungsstätte, wo ich ihn zum ersten Mal sah, wir sollten bei jeder Bewegung so vorsichtig sein wie Ärzte, hat er immer wieder betont, denn die Vergangenheit, die hier vor uns liege, sei nicht weniger hilfsbedürftig als ein kranker Körper, und ich habe aus der Grabungsstätte hinaus zu ihm aufgeblickt wie ein Tier aus seiner Höhle und darum gebetet, dass er mich wahrnehmen möge.

In einer Stunde, sage ich, betrachte besorgt seine müden Augen, die mich mit bläulicher Trauer anblicken, warum fragst du? Und er flüstert, dann haben wir doch noch genug Zeit, seine Lippen zittern nervös, die Knöpfe seines grauen Hemds springen fast von alleine auf, entblößen eine

schwere gerötete Brust, und ich weiche vor ihm zurück, bis ich an den Küchentisch stoße, die noch immer heißen Kaffeebecher zerquetschen knirschend unter meinem Hintern, die duftende, schäumende Flüssigkeit läuft über den Tisch, nein, wir werden uns nicht gegenübersitzen und genüsslich Kaffee trinken, die Finger um die warmen Pappbecher gelegt, wir werden nicht über den verfrühten Herbst klagen, uns nicht entspannt an das erinnern, was in der Nacht geschehen ist, den Moment der Nähe wieder auflieben lassen, wenn wir uns an das Wunder erinnern, das zu vollbringen uns wieder gelungen ist, wir werden nicht mit nachsichtigem Vorwurf über den leichten Schlaf unseres Sohnes sprechen, wie oft er aufgewacht ist und wen er geweckt hat, wir werden uns nicht an dem Wort erfreuen, das er am Morgen gesagt hat, nicht an dem Traum, den er uns in allen Einzelheiten erzählt hat, wir werden uns nicht mit einem versöhnlichen Seufzer anschauen, bevor wir unseren Tag beginnen, ein Seufzer, in dem Unbehagen liegt, aber auch Gelassenheit, ein Seufzer, der sagt, da sind wir, trotz allem, Amnon und Ella, und so wird es morgen sein und übermorgen und im nächsten Herbst.

Lass das jetzt, sagt er, ich mache nachher sauber, als wäre das noch immer seine Wohnung, mit allen Rechten und Pflichten, und ich reibe meine nass gewordene Hose, die duftende warme Flüssigkeit breitet sich juckend auf meinem Oberschenkel aus, doch noch schneller scheint sich der Zorn in mir auszubreiten, warum hast du Kaffee mitgebracht, schimpfe ich, warum bist du überhaupt gekommen, schau, was du angerichtet hast, es fällt mir schwer, seinen großen, schwerfälligen Körper direkt anzuschauen, seine Anwesenheit ist mir Hindernis und Störung, jetzt muss ich mich noch einmal waschen, nachdem ich mich schon gewaschen habe, ich muss mich noch einmal anziehen, nachdem ich mich schon angezogen habe, wenn Talja hier wäre, würde sie endlich verstehen, wie belastend diese

Zusammenstöße sind, wie leicht die Freiheit beschnitten wird, auch wenn nur vom Hosenwechseln die Rede ist und von sonst nichts.

Ich muss mich umziehen, zische ich und gehe demonstrativ zum Schlafzimmer, aber seine Schritte folgen mir, begleiten mich durch den Flur wie der Kaffeeduft, bleiben vor dem Kleiderschrank stehen, sein Atem kommt näher, lass mich dir helfen, sagt er, bückt sich und versucht, mir die eng sitzende Hose auszuziehen, sein rasierter Schädel drückt sich an meinen Oberschenkel, seine Zunge versucht, die Kaffeetropfen abzulecken, sein Mund bläst Atem an meine Haut, und ich versuche seinem Griff zu entkommen, lass mich los, Amnon, was tust du da, und er flüstert, ich mache dich sauber, du willst doch sauber sein, oder nicht? Und ich verlange, Schluss, hör auf damit, du machst es uns beiden schwer, lass mich los, Amnon, zwischen uns ist es aus, es ist tot, tot für immer.

Seine Glatze drückt sich zwischen meine Oberschenkel, als wäre er genau in diesem Moment gewaltsam da hervorgebrochen, für dich ist es vielleicht tot, aber bei mir lebt es, seine Stimme klettert an meinem Körper hoch, klebrig und feindlich wie eine giftige Raupe, warum gilt dein Willen mehr als meiner? Wer bist du überhaupt? Und ich sage, ich habe gedacht, wir hätten diese Gespräche abgeschlossen, ich habe gedacht, du hättest schon verstanden, dass du dich mir nicht aufdrängen kannst, und er zischt, sei still, ich frage dich nicht, was ich tun soll, so wie du mich nicht gefragt hast, was du mir antust.

Lass mich in Ruhe, Amnon, ich versuche, seinen Kopf wegzuschieben, meine Hände gleiten über ihn, als wäre er in Folie verpackt, lass, ich muss mich anziehen, ich habe keine Zeit, meine Arme strecken sich zum Schrank, es gelingt ihnen, eine Hose herauszuzerren, aber meine Beine

sind noch gefangen in seinen Armen, an seine Schultern gedrückt, an seinen dicken Nacken, aus dem sich sein Schildkrötenkopf schiebt, eine riesige Schildkröte hält mich gefangen, und ich schlage auf den harten Rückenschild, versuche, mich zu befreien, genug, Amnon, es reicht, ich will dich nicht, kapierst du das nicht, ich will dich nicht mehr. Vor meinen Augen, neben dem Fach, aus dem ich die Hose genommen habe, flimmern die leeren Fächer, es scheint, als habe der ganze Schrank seine Stabilität verloren und neige sich wie eine Waage, deren eine Schale geleert worden ist.

Aber du bist meine Frau, wir sind verheiratet, murmelt er mit naiver Verwunderung, und überraschenderweise lockert er seinen Griff, und ich versuche einen schwerfälligen Sprung über seinen Rücken, mit gespreizten Beinen, rutsche über seinen Kopf wie früher in der Turnhalle über das Pferd.

Zu meinem Erstaunen reagiert er nicht, er kniet immer noch da, den Kopf gesenkt, als kniete er vor einer Fantasiegestalt und flehe um ihr Erbarmen, auf seinem grauen Baumwollhemd zeigen sich Inseln bitteren Schweißes, lassen es an seiner Haut kleben. Ich starre sie wie hypnotisiert an, beobachte, wie sie plötzlich größer werden, nicht ich werde es sein, die dein Hemd wäscht, nicht ich werde es auf dem Bügel in die Sonne hängen, nicht ich werde es in den Schrank räumen, sein Platz wird nicht in diesem Schrank sein, und die Befreiung von der Verantwortung für das Schicksal dieses Hemdes erfüllt mich plötzlich mit einer unerhörten Freude, als habe mich nur dieses Hemd all die Jahre vom Glück getrennt.

Amnon, hör zu, ich richte meine Worte an seinen feuchten Rücken, du kannst mich nicht zwingen, bei dir zu bleiben, ich will so nicht mehr leben, wie oft habe ich versucht, mit dir zu reden, und du hast mir kaum zugehört, und auf einmal fällt es dir ein, jetzt, wo es zu spät ist, und als er

nicht antwortet, wende ich mich von seinem Rücken ab, folge den Kaffeespuren bis zu Gilis Zimmer und setze mich erschöpft auf sein Bett. Dutzende trockener Knopfaugen schauen mich an, prüfen mich mit neugierigen, tadelnden Blicken, als wäre ich mit meinem glatten, felllosen Körper und den feuchten Augen hier unerwünscht, und statt zur Dusche zu eilen und die Tür hinter mir zu verriegeln, fange ich unwillkürlich an, sie so zu ordnen, wie er es mag, familienweise, Löwe, Löwin und Löwenjunges, Tiger, Tigerin und Tigerjunges, alle schmiegen sich Wange an Wange, Fell an Fell, besorgt bemerke ich das Fehlen seines Lieblingsbären, bestimmt ist er in dem zerwühlten Bettzeug verschwunden, ich schüttele die Decke aus, hebe das Kissen hoch und spähe unter das Bett. Was suchst du, fragt er, seine entblößte glatte Brust hebt und senkt sich schwer, das zerknitterte Hemd hält er in der Hand wie einen Lumpen, so habe ich ihn das erste Mal gesehen, vor zehn Jahren, halb nackt, mit zusammengekniffenen Augen über das Ausgrabungsfeld spähend, nur dass seine Brust damals so dick mit dunklem Staub bedeckt war, dass ich ihre Nacktheit nicht erkannte.

Teddy Scotland, antworte ich, und er sagt, er ist im Auto, ich nehme ihn mit zu mir, damit Gili bei mir etwas zum Spielen hat, ich richte mich auf, aber Gili kann ohne ihn nicht schlafen, wieso soll der Bär bei dir sein, du kannst die Familie nicht einfach auseinander reißen. Ach nein, zischt er spöttisch, was du nicht sagst, das kann ich nicht? Du meinst wohl, mit einer Bärenfamilie darf man das nicht, mit Menschen aber schon? Vielleicht bist du ein bisschen durcheinander, und es ist umgekehrt wahr. Vielleicht hast du ein Spielzeugherz, so wie diese Tiere hier, komm, er nähert sich mir mit leicht geöffnetem Mund und gesenkten Lidern, seine Hände, vorgestreckt, als wäre er blind, reißen meine Bluse auf, komm, prüfen wir das ein für alle Mal, was du da hast, ein Spielzeugherz, das ist alles, ein kaputtes

Spielzeugherz, und ich werde auf das dicht bevölkerte Bett gestoßen, auf dem es nicht mal genügend Platz für einen kleinen Jungen gibt, seine Hände drücken meine Brust, als wollte er sie abreißen, seine Stimme ist heiser, ich werde dich reparieren, du wirst schon sehen, ich wechsle dein kaputtes Herz aus, ich setze dir ein neues ein, du wirst mich lieben, du wirst mich lieben wie früher.

Als ich ein Kind war, hatte ich keinen Ehemann. Ich schlief allein in einem schmalen Bett, ich wachte allein auf. Vor meinen Augen wandelte sich der Himmel, löschte mit seinem blauen Licht das Feuer des Sonnenaufgangs, das auf meinem Bett brannte, und wenn ich in die Schule ging, hatte ich keinen Ehemann, und wenn ich von der Schule nach Hause kam, hatte ich keinen Ehemann, auch nicht, wenn ich an meinem dunklen Resopalschreibtisch saß und meine Hausaufgaben machte, und wenn ich in meinem Bett neben dem Fenster lag und den Mond betrachtete, hatte ich keinen Ehemann, der Himmel streckte mir schwarze behaarte Arme entgegen, wie ein riesiges vorzeitliches Geschöpf mit einem einzigen Auge, das sich öffnet und schließt, und wie die Götzenpriester, die barfuß auf dem Felsen standen und der aufgehenden Sonne zusahen, betete ich um die Ankunft des zweiten Auges, denn ich wusste, dass nur dann der Schlaf auf mich fallen würde wie Manna vom Himmel, und auch damals hatte ich keinen Ehemann.

Bitterer männlicher Schweiß befeuchtet meine Haare, seine Schulter sinkt auf meinen Arm, seine Hände liegen auf meiner brennenden Brust, lass mich, seufzt er, lass mich dein Herz reparieren, der dunkle Vorhang verwandelt die Sonnenstrahlen in trübes Licht, Vorbote des Kommenden, und mein Blick wandert zur Wand, traurige Augen in der Farbe abfallender Blätter schauen von Gilis Bild von seinem letzten Geburtstag herab, sie begleiten unser Tun, und mir ist, als wäre das nicht das Foto, das vor ein paar Wochen

geknipst wurde, sondern ein Foto aus der Zukunft, das Bild des jungen Mannes, zu dem er heranwachsen wird. Amnons raue Hände tasten über mein Gesicht, kneten die Wangen, streicheln den Hals, kneifen den Bauch, als suchten sie unter der Haut die Entscheidung, die ihm vorgelegt wurde und die er noch immer nicht akzeptieren kann, die Entscheidung, ihn zu verlassen, und seine Hände versuchen nun, sie aus meinem Körper zu ziehen, wie man einen Dorn herauszieht, und ich bemühe mich schon nicht mehr, mich zu befreien, denn mein Körper wird zerquetscht unter seinem Gewicht wie ein Laib Brot auf dem Boden des Einkaufskorbs, und es ist nicht nur das Gewicht seines Körpers, sondern das Gewicht unseres gemeinsamen Lebens, das Gewicht unserer Tage als Familie, jeder einzelne Tag, jedes einzelne Jahr, seit ich ihn zum ersten Mal auf dem Tel Jesreel gesehen habe, bis zu diesem Morgen in Jerusalem, das Gewicht der Liebe und des Streits, der Feindschaft und des Mitleids, der Anziehung und des Überdrusses, und das Gewicht unseres Kindes, das geboren wurde, und unserer Kinder, die niemals mehr geboren werden.

Seine glatten feuchten Schultern, sein brennender Atem, sein Gesicht, das die dunkelviolette Farbe einer Aubergine angenommen hat, wie Gili im Moment seiner Geburt, da liege ich auf dem Rücken, erleide die Schmerzen der Geburt, während ein großes, kahlköpfiges und starkes Kind versucht, meinen Körper aufzureißen, ein ungewolltes Kind, das mir seine Anwesenheit aufzwingt, vielleicht gibt es ja ein Wort, einen Blick, eine Bewegung, um ihn von mir zu entfernen, um diesen groben schwerfälligen Körper dazu zu bringen, dass er das mit Plüschtieren bedeckte Kinderbett verlässt, aber so ein Wort scheint noch nicht gefunden zu sein, und vielleicht ist es auch gut so, denn die Erinnerung an diesen Morgen ist der nahrhafteste Vorrat, den ich in mein neues Leben mitnehmen kann, und je mehr er mich abstößt, je

mehr er mich enttäuscht, desto geschützter bin ich vor Reue und Sehnsucht, jetzt betrachte ich ihn nicht mehr wie einen Fremden, seinen Gesichtsausdruck, der wechselt wie der Himmel, das ist kein Schock der Fremdheit, sondern der Nähe, und dieser Morgen ist nicht anders als die anderen Morgen unseres Lebens, und obwohl er sich mir nie aufgezwungen hat, ist mir klar, dass es auch im letzten Herbst hätte passieren können, ich hätte auch damals bewegungslos unter ihm liegen und mit Ehrfurcht und Erregung an jene Tage denken können, an denen ich keinen Ehemann hatte.

Die Augen der Löwin ruhen auf mir, als ich die Lippen aufeinander presse, ich werde ihm noch nicht einmal meine Stimme geben, mir ist, als fühlte ich Steine gegen meinen Rücken drücken, wie damals, in unseren ersten Nächten, noch nicht einmal eine Decke war unter uns ausgebreitet, dort, auf dem Ausgrabungsfeld, tagsüber schürften wir unter der lockeren Erde und nachts unter unserer Haut, seine hellen Augen leuchteten über mir, warfen das ganze Licht auf mich zurück, das sie an dem langen heißen Tag gesammelt hatten, er verströmte den Geruch uralten Staubs, und seine Hände, die am Tag sorgfältig die Scherben klassifiziert hatten, wanderten über meinen Körper, als versuchten sie, seine Schriftzeichen zu entziffern, einen Buchstaben nach dem anderen, und ich dachte an die sidonische Königin, die hier vor mir gelebt hatte, als würde uns beide höchstens eine Generation trennen, wie sie mit geschminkten Augen und frisierten Haaren durch das Fenster schaute, dem nahenden Feind entgegen, und wie ihre Eunuchen sie im Stich ließen, wie ihr Blut an die Wände des Palastes spritzte. Ihr Unglück ist unser Glück, sagte er, diese Siedlung wurde kurz nach ihrer Gründung zerstört und nicht wieder aufgebaut, und gerade weil sie nur so kurze Zeit existierte, hat sie eine so ungeheure Bedeutung, und ich hielt seine Hand, an den langen Tagen waren wir

Fremde, in den kurzen Nächten Königskinder, die zwischen den Ruinen des Palastes herumliefen und die kurze goldene Zeit ihres Königreichs wieder auferstehen ließen, und ich dachte nicht, dass ich ihn wiedersehen würde, ich dachte, nach Beendigung der Ausgrabung würde er aus meinem Leben verschwinden, so heimlich, wie er darin aufgetaucht war, er würde den Glanz der nicht enträtselten Vergangenheit mit sich nehmen, aber er deutete auf mich, einen Moment bevor ich in den Bus stieg, und sagte mit abgrundtiefem Ernst, wie ein Heerführer, der seine Soldaten wählt, du kommst mit mir.

Vielleicht steht das alte Bild, das mich jetzt bewegt, auch vor seinem inneren Auge, aber ihn erfüllt es mit Zorn, wer bist du überhaupt, dass du es wagst, mich zu verlassen, ohne mich wärst du nichts, eine armselige Freiwillige bei der Ausgrabung, ich habe dir zu deiner Karriere verholfen, und so dankst du es mir, merk dir, damit ist es jetzt vorbei, so wie ich dich aufgebaut habe, werde ich dich auch zerstören, und plötzlich, wie ein letzter, vernichtender Fluch, rollt er sich von mir herunter und spritzt die weiße Flüssigkeit auf meinen Unterleib, und sofort verbirgt er sein Gesicht im Fell der Löwin, die neben mir liegt, als habe man ihm mit einer Keule auf den Kopf geschlagen, atmet schwer und wimmert, Ella, verzeih mir, ich weiß nicht, was in mich gefahren ist, ich bin vollkommen zerstört vor Kummer, komm, versuchen wir es noch einmal, ich weiß, dass du es nicht leicht hast mit mir, aber ich liebe dich, glaube nicht, dass es so leicht ist, Liebe zu finden, die findet man nicht einfach auf der Straße, und zwischen uns gibt es sie, verachte das nicht, Ella, antworte doch, er streichelt mein Gesicht, seine Finger berühren meine Lippen, als versuchten sie, die richtigen Worte herauszuziehen, er fleht, weine nicht, es tut mir Leid, dass ich so über dich hergefallen bin, das wird nie wieder vorkommen, nur gib uns noch eine Chance, Gili ist doch so klein, willst du ihm schon das Leben

zerstören, und ich schweige, die Erinnerung an jene vergangenen Tage senkt sich über mich, erstickt mich unter einer Lawine von Erde, das ist die Erde, die für ihn so unendlich wertvoll ist, denn in ihr sind die aufschlussreichen Daten erstarrt, die schon Tausende von Jahren auf ihre Exegese warten.

Mit fast geschlossenen Augen betrachte ich sein trügerisches Gesicht, für einen Moment siegt seine Schönheit, im nächsten seine Hässlichkeit, wie sehr hat er sich seit damals verändert, Gilis schmales Bett drückt uns aneinander, und ich sage ohne Stimme, ich habe es mir geschworen, ich habe es mir geschworen, nie wieder wirst du mir so nahe kommen, und mit erstaunlicher Leichtigkeit löse ich mich, stoße seinen Körper von mir, der weich und luftig geworden ist, als habe er sich in ein mit Schaumstoff gefülltes Plüschtier verwandelt. Sein Gesicht ist noch immer in den Hals der Löwin vergraben, sein Rücken schaukelt über den Plüschtieren, die seinen Geruch aufsaugen, der Gili nachts im Schlaf und tagsüber beim Spielen begleiten wird. Was willst du von mir, stöhnt er, ich bin doch nicht so schlecht, na gut, ich bin manchmal launisch, aber was ist daran so schlimm, was ist nur los mit dir, ich verstehe nicht, was mit dir ist, und ich treibe ihn zur Eile an, steh schon auf, ich will nichts mehr von dir, ich habe auch keine Lust, dir noch einmal zu erklären, was mit mir los ist, begreifst du überhaupt, was du gerade getan hast? Wenn es noch die geringste Chance für einen Neuanfang gab, hast du sie jetzt endgültig zerstört, du kannst dir nur selbst die Schuld geben. Demonstrativ kühl beobachte ich, wie er langsam aufsteht, sich das zerknitterte Hemd überstreift, wütend seine Jeans hochzieht, mit schwerem Gesicht, den breiten Unterkiefer gekräntzt vorgeschnoben, und es ist, als zöge neben ihm auch die Frau, die hier mit ihm gelebt hat, ihre Kleider an, verletzt, bitter, enttäuscht, und die Vorstellung,

mich auch von ihr zu trennen, ist wunderbar und Schwindel erregend.

Ich bedauere das, was ich getan habe, sagt er, seine heisere Stimme wird immer erzürnter, aber was du getan hast, ist sehr viel schlimmer, du hast keine Ahnung, wie sehr es dir noch Leid tun wird, du spielst mit dem Feuer, Ella, du bist selbstsicher geworden und spielst mit dem Feuer, du wirst es noch bereuen, und ich zische, verschone mich mit deinen Drohungen, aber lass bloß den Schlüssel hier, und er nimmt den Schlüssel aus seiner Tasche, schwenkt ihn vor meinem Gesicht hin und her, wie man einen saftigen Knochen vor einem Hund hin und her schwenkt, das ist es, was du jetzt willst? Dann merk dir, den bekommst du nicht, diese Wohnung gehört auch mir, und wenn du mich hier nicht sehen willst, dann zieh gefälligst selbst aus, hörst du, und sofort geht er zur Tür, öffnet sie lautstark und schließt sie hinter sich mit einem energischen dreimaligen Umdrehen des Schlüssels ab, als ließe er eine leere Wohnung zurück.

## 2

Du hast dich schon wieder verspätet, stellt er düster fest, sein Gesicht glänzt wie das einer pharaonischen Bronzestatue, aus seinen Augen blitzen mir Warnzeichen entgegen, und ich murmle, entschuldige, ich hatte einen wichtigen Termin, wie immer schiebe ich eine berufliche Verpflichtung vor, denn nur dies lässt er gelten. Er steht in der Tür seines Zimmers, macht mit der Hand eine aggressive Bewegung, wie ein Polizist, der den Verkehr regelt, und ich betrete den erleuchteten Raum, dessen Wände mit Büchern bedeckt sind, sie reichen bis zu der hohen gewölbten Decke und scheinen sogar über sie hinauszuwuchern wie Farn, sie schauen mich von oben herab an, fordern mich mit ihrer vollkommenen Unverletzlichkeit heraus, nur sie sind geschützt vor seiner Aggression, und er zieht sie uns immer vor. Er setzt sich an seinen großen Schreibtisch, vor den Computer, neben dem wie immer eine Glasschale steht, mit einem in Scheiben geschnittenen Apfel darin, fährt sich mit den Fingern durchs Haar, legt ein Bein über das andere, die Ränder seiner kurzen Hose sind umgeschlagen wie der Saum eines Rocks, und ich schaue zum Fenster, eine schmale, gerade Palme wärmt sich dort sorglos in der Sonne, winkt mir Anteil nehmend mit ihrer Löwenmähne zu.

So habe ich in meiner Kindheit vor ihm gesessen, in Erwartung des Tadels, Ella, ich muss dir ein paar Dinge mitteilen, hat er immer förmlich angefangen, er bestellte mich in sein Zimmer, das mir damals erstickend und ausweglos wie ein unterirdischer Verhörraum vorkam, und ich blickte verstohlen zu meiner Mutter, was habe ich getan? Was will er von mir? Und sie verzog mitleidig ihr Gesicht, ich habe keine Ahnung, aber die Tür schloss sich

vor ihren Augen, und das heisere Klimpern seiner Gefängnisschlüssel war nur für mich zu hören, und dann sagte er, was er zu sagen hatte, mit ernster Stimme, langsam und gemessen, als lausche ihm ein großes Auditorium, er habe den Eindruck, dass mein Kopf nicht frei sei zum Lernen, er sei nicht zufrieden mit meinen Noten, er sei nicht zufrieden mit der Kleidung, die ich trüge, mit der Gesellschaft, in der ich mich in der letzten Zeit herumtriebe, mit den Büchern, die ich läse. Meine Mutter habe ihm zu verstehen gegeben, so drückte er es immer aus, als handelte es sich um eine geheime Botschaft, als gäbe es keine Worte zwischen ihnen, sondern nur eine geheime Verständigung über Zeichen und Gesten, meine Mutter habe ihm zu verstehen gegeben, dass ich schon einen Freund hätte, und er wolle mich warnen, nicht zu weit zu gehen und nichts zu tun, was ich später bereuen müsste.

Deine Mutter hat mir zu verstehen gegeben, dass du und Amnon vorhabt, euch zu trennen, fängt er an und verstummt sofort wieder. Seine Stimme ist dröhnend und zornig, als säße nicht nur ich hier vor ihm, seine einzige Tochter, sondern ein großes Publikum aufsässiger Frauen, eine revolutionäre Massenbewegung, die seinen Seelenfrieden bedrohte und die er mit allen Mitteln zum Schweigen bringen müsste. Ist das endgültig, fragt er, als hoffe er, der laute, durchdringende Ton, in dem er diese Frage stellt, würde ein sofortiges Verneinen zur Folge haben und er könnte dieses Treffen schnell beenden und zu seinen eigenen Angelegenheiten zurückkehren. Ich gestehe mit schwacher Stimme, wir wollten versuchen, ein paar Monate getrennt zu leben, und er räuspert sich, darf man fragen, warum, oder handelt es sich um zu private Dinge, bei dem Wort privat beginnt er, nervös mit dem nackten Fuß zu wippen, und ich sage, wir passen einfach nicht zusammen, es geht uns nicht gut miteinander, deshalb haben wir beschlossen, nicht weiterzumachen. Der Plural macht es mir

einfacher, als stünde in diesem Moment Amnon neben mir und bestätigte meine Worte. Wir schauen uns nicht mehr in die Augen, fahre ich fort, dabei bemühe ich mich, wie immer, wenn ich bei ihm bin, um eine gepflegte Ausdrucksweise, damit er nicht sagen kann, deine Sprache verkommt, was liest du in letzter Zeit? Und dann schweige ich, ich bin nicht bereit, mehr als drei Sätze zu diesem Gespräch beizusteuern, denn es ist kein Gespräch, noch nie hat es zwischen uns ein Gespräch gegeben, und ich betrachte schweigend das Wippen seines Fußes, bestimmt wird er gleich wie unabsichtlich mein Knie treffen, ein scharfer, gut gezielter Schlag, um meine Bewegungsfähigkeit zu schwächen, um meine Pläne zu stören.

Du weißt, dass ich mich noch nie in deine Privatangelegenheiten eingemischt habe, sagt er mit fester kühler Stimme, aber diesmal fühle ich mich verpflichtet, auf die Sache einzugehen, weil es sich hier nicht nur um dich und Amnon handelt, zwei erwachsene Menschen, die sich Fehler erlauben können, es geht um einen kleinen Jungen, der den Preis für diesen Fehler bezahlen muss, doch er hat nichts, womit er bezahlen könnte, seine Kasse ist leer. Und schon schweigt er und prüft die Wirkung seiner Worte, die Wirkung seines Eröffnungsschlags, sorgfältig geplant, wie er seine Vorlesungen plant, als erwarte er, dass ich wie eine fleißige Studentin sofort einen Block und einen Stift zücke, um das Gesagte zu notieren, Wort für Wort, es geht hier um einen kleinen Jungen, der für den Fehler bezahlen muss, doch er hat nichts, womit er bezahlen könnte, seine Kasse ist leer, leer.

Und dann wird er sich in einen Gläubiger verwandeln, fährt er fort zu dozieren, seine Stimme, die an große Säle gewöhnt ist, schlägt gegen die Wände des Zimmers, eine Schuld, die nicht bezahlt werden kann, und schon bald

kommen die Gläubiger, es sind die Gläubiger der Seele, von denen ich spreche, Ella, sie sind sogar gefährlicher als die der Unterwelt, und sie pfänden das Wenige, das er hat, das bisschen seelische Stärke, verstehst du, worauf ich hinauswill?

Du übertreibst, Vater, protestiere ich schwach, die Zeiten haben sich geändert, heute regt man sich über Scheidungen nicht mehr so auf, ich kenne einige Kinder, deren Eltern sich scheiden lassen und denen nichts passiert ist, sie haben eine Mutter und einen Vater und sie lernen, mit ihrem Leben zurechtzukommen. Das Wichtigste für ein Kind ist, dass seine Eltern glücklich sind, sage ich, es ist besser, sie sind getrennt und glücklich als zusammen und unglücklich. Aber er macht eine ablehnende Handbewegung, als hätte ich einen ganz und gar unsinnigen Einwand vorgebracht, und verkündet, das sind die hohlen Sprüche der neuen Zeit, die Menschen heutzutage haben es eilig wie Tiere, sie sind ihren Trieben ausgeliefert, und es gibt nichts Gefährlicheres als den Trieb, das habe ich dir doch schon erklärt, als du ein junges Mädchen warst. Wie es Bremsen in einem Auto gibt, braucht auch der Mensch seine Bremsen, ein Auto ohne Bremsen wird zerschmettert, und so geht es auch dem Menschen, und ich sage dir, er hebt drohend den Finger, ich kenne deinen Sohn, er ist nicht wie die anderen Kinder, er ist sensibel und schwach, und ich warne dich, wenn du diesen Prozess nicht stoppst, wird es zu einer Katastrophe kommen.

Eine Katastrophe, murmle ich, wovon sprichst du, was für eine Katastrophe könnte passieren, es wird eine Weile schwer für ihn sein, dann wird er darüber hinwegkommen, wie alle darüber hinwegkommen, Kinder überleben schlimmere Dinge als eine Scheidung. Und er hebt wieder die Stimme, seine Lippen werden blau, als würde ihm das Blut in den Adern erstarren, eine Katastrophe, hör zu, Ella,

deine Katastrophe ist gewiss, und an deinem Glück lässt sich zweifeln, denn wer garantiert dir, dass du ohne Amnon glücklich sein wirst, ich erinnere mich nicht, dass du glücklich warst, bevor du ihn trafst, hör gut zu, ich bitte dich nur um eines, dass du über meine Worte nachdenkst und sie ernst nimmst. Amnon ist heute Morgen hierher gekommen, nachdem er bei dir gewesen war. Er demütigt mich genüsslich wie ein listiger Kriminalbeamter beim Kreuzverhör, er hat mir zu verstehen gegeben, dass der Plan zur Trennung von dir stammt, dass alles von dir abhängt, deshalb habe ich einen Rat für dich, Ella, eine einfache und nützliche Lösung, die zu akzeptieren Amnon heute Morgen bereits zugestimmt hat, nämlich einen Bund zu schließen, in des Wortes tiefster Bedeutung, ihr müsst euch gegenseitig versprechen, euch niemals zu trennen, weil ihr diesen Jungen zur Welt gebracht habt. Ein Kind auf die Welt zu bringen ist ein verpflichtender Akt, verpflichtender als alles andere, von dem Moment an, da man ein gemeinsames Kind hat, muss man zusammenbleiben, du wirst sehen, wenn ihr erst diesen Bund geschlossen habt, wird alles einfacher sein, ihr werdet eure Probleme mit Leichtigkeit überwinden, wenn ihr wisst, dass ihr keine Wahl habt, du wirst nicht glauben, welche Erleichterung du fühlen wirst, wenn du ein für alle Mal die Möglichkeit eines anderen Lebens mit einem anderen Partner für dich ausradierst. Ich schlage dir die Option auf ein vollkommenes Glück vor, Ella, das ist die Veränderung, nach der du suchst, denn Schwierigkeiten erwarten dich überall, das Leben selbst ist schwer, eine neue Familie zu gründen ist schwer, ich erleichtere es dir, indem ich dir helfe, auf gefährliche Optionen zu verzichten, schließlich wirst du dich überall beweisen und stellen müssen, da ist es doch besser, sich für die bereits bestehende Familie anzustrengen, mit dem Mann, den du zum Vater deines Kindes gewählt hast.